

## VORWORT

Eines der wichtigen Themen, das auf der Zehnten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes im Juli 2003 diskutiert wurde, war „Gerechtigkeit und Heilung in Familien“. Für die Delegierten der LWB-Mitgliedskirchen, die sich unter dem Motto „Zur Heilung der Welt“ versammelt hatten, war dieses Thema Gegenstand lebhafter und vielfältiger Diskussionen in den Plenarsitzungen.

In einer sich verändernden Welt steht die Integrität der Familie als Ort der Liebe, der Erziehung und der Geborgenheit vor ständigen Herausforderungen und erfährt oftmals die zerstörerischen Auswirkungen von Gewalt, Krankheit, Armut, Alkohol- und Drogenmissbrauch sowie veränderte Verhaltensmuster des Zusammenlebens. In unserer globalen Gemeinschaft existieren grosse Unterschiede in Bezug auf das Verständnis von Familie und ihrer Zusammensetzung, und es gibt verschiedene kulturelle Bräuche und Tabus. Die Herausforderung besteht darin, in diesem Kontext mit der nötigen Toleranz und mit Respekt nach Gerechtigkeit und Heilung zu streben.

Die Vollversammlung diskutierte ausführlich die sich verändernden Verhältnisse in Bezug auf Familie, die Geschlechterrolle und Sexualität in der heutigen Welt. Die Spannungen, die hinsichtlich der verschiedenen Formen von Familie innerhalb der Versammlung aufkamen, verstärkten sich, als das Thema Homosexualität und die Einstellung der Kirchen gegenüber homosexuellen Menschen angesprochen wurde. Es handelt sich hierbei in der Tat um eine komplexe Thematik, die kulturelle, anthropologische und spirituelle Dimensionen beinhaltet. Da wir eine Kirchengemeinschaft und damit voneinander abhängig sind, kann keine Mitgliedskirche dieses Thema ignorieren oder es für abgeschlossen erklären (in welcher Weise auch immer), während sich andere Mitgliedskirchen noch damit auseinandersetzen.

Aus diesem Grund verpflichteten sich die Teilnehmenden dazu und forderten die Mitgliedskirchen auf, „einander zu ermutigen und zu unterstützen, und zwar in Bezug auf

- a) das Studium und den respektvollen Dialog über Fragen der Ehe, Familie und menschlicher Sexualität entsprechend den Bedürfnissen jeder einzelnen Mitgliedskirche und
- b) das Eintreten für die Menschenrechte und die Würde aller Menschen ungeachtet ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung.“

2004 setzte der auf der Vollversammlung 2003 neugewählte LWB-Rat eine Arbeitsgruppe ein, die die sieben Regionen der Communitio repräsentiert. Als Mitglieder dieser Gruppe wurden ernannt: Pfr. Kristin Tomasdottir (Island – Vorsitzende und Ratsmitglied), Kristin Anderson Ostram (USA), Prof. Jan-Olav Henriksen (Norwegen), Dr. Lothar Carlos Hoch (Brasilien), Prof. Otieno Malo (Kenia), Pfr. Dr. Ken Phing Pang (Malaysia – er trat später aus gesundheitlichen Gründen zurück), Bischof Mindaugas Sabutis (Litauen) und Pfr. Manuela Tokatli (Österreich). Die Arbeitsgruppe erhielt den Auftrag, „die Ergebnisse [ihrer Analyse] hinsichtlich der Lebensrealitäten und Einstellungen theologisch, biblisch und ethisch [zu reflektieren] und insbesondere den Fragen Aufmerksamkeit [zu schenken], ob und wie mit unterschiedlichen hermeneutischen Ansätzen zur Heiligen Schrift und verschiedenen ethischen Einstellungen, Lebensrealitäten und Grundsätzen, die die Einheit der Kirche beeinträchtigen, umgegangen werden kann.“

Auf Einladung der Arbeitsgruppe sandten die Mitgliedskirchen dem LWB-Sekretariat ihre eigenen Studien, Überlegungen und Unterlagen zu diesem Thema. Die Arbeitsgruppe analysierte das Material und bezog es in ihre Arbeit ein, und befasste sich ebenfalls mit Hintergrundmaterial vom Ökumenischen Rat der Kirchen (besonders von der Kommission Glauben und Kirchenverfassung) und anderen weltweiten christlichen Gemeinschaften sowie bereits bestehenden Materialien innerhalb des LWB-Sekretariats. Ich möchte hierbei die Gelegenheit nutzen, die Dankbarkeit der Arbeitsgruppe für die ausserordentlich hilfreichen Studien und Dokumentationen zum Ausdruck zu bringen, anhand derer man die Vielfalt der Meinungen zu diesem Thema unter und innerhalb der Mitgliedskirchen deutlich erkennen kann.

Die Arbeitsgruppe kam zweimal zusammen, und zwar im April 2005 und im Januar 2006. Von Anfang an kam das kulturelle und ethische Erbe jedes Mitglieds klar zum Vorschein und wurde zu einer kontinuierlichen Herausforderung für uns alle, bis die Richtlinien geschrieben wurden. Dennoch lernten die Mitglieder der Arbeitsgruppe, aufeinander zu hören, ihre kulturellen und spirituellen Differenzen zu verstehen und zu respektieren, und auf Gottes Beistand in festgefahrenen Situationen zu vertrauen. Am Ende der zweiten Tagung einigte sich die Arbeitsgruppe auf *Vorgeschlagene Richtlinien und Verfahren für einen respektvollen Dialog über Ehe, Familie und menschliche Sexualität*. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe waren aufgerufen, das Dokument ein weiteres Mal zu lesen, und nach der Rückkehr in ihre jeweiligen Länder der Vorsitzenden ihre Kommentare einzureichen. Abgesehen von kleineren Anmerkungen und geringfügigen redaktionellen Änderungen wurden die Richtlinien bis auf ein Mitglied von allen angenommen.

Mit Anerkennung und Wertschätzung für die Leistung der Arbeitsgruppe lege ich Ihnen die *Vorgeschlagenen Richtlinien und Verfahren für einen respektvollen Dialog über Ehe, Familie und menschliche Sexualität* vor.

Mein persönlicher Dank richtet sich an die wunderbaren und verständnisvollen Menschen, die der Rat zu Mitgliedern der Arbeitsgruppe ernannt hat. Alle nahmen sich der Aufgabe mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit an. Es war mir eine Ehre, mit ihnen zusammenzuarbeiten und von ihnen zu lernen. Professor Jan-Olav Henriksen dokumentierte, worüber gesprochen wurde, und stellte den Bericht zusammen. Ausserdem möchte ich dem Generalsekretär des LWB, Dr. Ishmael Noko, für seine Erkenntnisse und seine Beobachtungen und Ingrid Krähenbühl für ihre Hilfe im Sekretariat danken.

Pfr. Kristin Tomasdottir  
Vorsitzende

**Lutherischer Weltbund: Ehe, Familie und menschliche Sexualität  
Vorgeschlagene Richtlinien und Verfahren  
für einen respektvollen Dialog**

**INHALTSVERZEICHNIS**

1. **Teil I. Ein lutherischer Rahmen: Ehe, Familie und menschliche Sexualität**  
Das Evangelium als das einigende Zentrum Seite 4
2. Die Zwei-Reiche-Lehre als relevanter Diskussionsrahmen für  
Familie, Ehe und menschliche Sexualität Seite 6
3. Zwei Beispiele als Modelle Seite 8
4. **Teil II. Richtlinien für die Diskussion über Ehe, Familie und menschliche  
Sexualität**  
Biblische und theologische Grundlagen für den Dialog Seite 10
5. Gemeinsame Aspekte der Beurteilung und Auslegung Seite 12
6. **Schlussfolgerungen** Seite 14
7. **Richtlinien für Verfahren und Dialog** Seite 16
8. **ANHANG**  
Allgemeine Richtlinien Seite 18
9. **Vorschlag für die Präsentation der Anregungen der Arbeitsgruppe** Seite 20

## Lutherischer Weltbund: Ehe, Familie und menschliche Sexualität

### *Vorgeschlagene Richtlinien und Verfahren für einen respektvollen Dialog*

Der Rat des Lutherischen Weltbundes (LWB) ernannte im September 2004 eine Arbeitsgruppe, um relevantes Material der Mitgliedskirchen durchzusehen, das vom Sekretariat gesammelt worden war, und „Richtlinien und Verfahren für einen Dialog vorzuschlagen, mit Hilfe derer eine respektvolle Diskussion möglich ist“ in Bezug auf Ehe, Familie und menschliche Sexualität. In den folgenden zwei Kapiteln des Berichtes umreißt die Arbeitsgruppe zunächst einen lutherischen Rahmen für eine Beschäftigung mit solchen Themen, und schlägt weiterhin Richtlinien und eine Beschreibung möglicher Verfahren vor, um den Dialog zu fördern.

### **Teil I. Ein lutherischer Rahmen: Ehe, Familie und menschliche Sexualität**

#### *Das Evangelium als das einigende Zentrum<sup>1</sup>*

Die lutherischen Bekenntnisschriften nennen drei miteinander verknüpfte Prinzipien als grundlegend für die theologische Lehrmeinung, die auf den Lehren der Bibel aufbaut: *solus Christus*, *sola Scriptura* und *sola gratia*. Dieses theologische Verständnis (allein Christus, allein die Schrift und allein durch Gnade) bildete den Ausgangspunkt unserer Diskussionen. Wir möchten auf sie aufmerksam machen, weil wir sie im Kontext unserer Fragestellung für wichtig halten.

**Christus:** Zuallererst bedeutet *allein Christus*, die Bibel vor allem als Zeugnis von Jesus Christus als dem Erlöser der Welt zu lesen. Christus, auf den alles hinweist, steht im Zentrum der Schrift. Im lutherischen Kontext kann es keine andere Auslegung der Schrift geben als die, die auf die Verkündigung Christi verweist. Das Prinzip des *solus Christus* zu betonen, bedeutet, dass es Christi Heilswerk für uns ist, das das wichtigste Element lutherischer Theologie ausmacht, und dass uns dies dabei hilft, eine Theologie zu vermeiden, die sich auf das konzentriert, was wir tun, was wir nicht tun, und was wir nicht zu tun vermögen. Gegenüber solchen Ansätzen hilft der Kirche allein die Verkündigung Christi und seines Heilswerkes, den Weg der Selbstgerechtigkeit und das Aufstellen anderer Bedingungen für die Rechtfertigung vor Gott zu vermeiden.

**Gnade:** *Sola gratia* ist ein anderer Weg, dieselbe Wahrheit auszudrücken: Es bedeutet, dass wir allein durch Gnade erlöst sind. Allein durch Gottes Gnade treten wir in eine erneuerte Beziehung zu Gott und zueinander. Nichts anderes ist so essentiell für das Christsein wie das Anerkennen und das Empfangen dieser Gnade. Diese theologische Grundlage schließt jegliche Bemühungen aus, menschliche Taten und Werke als Bedingung für die Mitgliedschaft in der Kirche zu etablieren (siehe Galater 3, 10f.). Dieses Prinzip zeigt sich am deutlichsten in dem Brauch, Kinder zu taufen, wenn sie noch zu klein sind, um überhaupt etwas zu tun oder für ihr Handeln und ihr Verhalten verantwortlich zu sein (siehe Epheser 2, 8-10 und *Gemeinsame Erklärung* § 25).

---

<sup>1</sup> Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit dem Verständnis des Wirkens und der Gaben des dreieinigen Gottes als Gott, der im Alten und Neuen Testament als Schöpfer, Erlöser und Heiligender der Welt bezeugt wird. Dieser implizit trinitarische Ansatz spiegelt sich in den Materialien der Kirchen wider, und deswegen betrachten wir ihn als einen wichtigen Aspekt für den Diskussionsrahmen dieser Fragen in unseren Mitgliedskirchen.

Dieses Verständnis der Gläubigen als „allein durch Gnade errettet“ macht gute Werke allerdings nicht überflüssig. Aber aus theologischer Perspektive erwachsen die guten Werke aus der empfangenen Gnade und sind eine natürliche Konsequenz der Gerechtigkeit Gottes (siehe *Augsburger Bekenntnis* VI). Die guten Werke können keine Gerechtigkeit schaffen. Darüber hinaus bleiben ChristInnen SünderInnen trotz der neuen Identität als Gerechte. Deswegen sind die Gläubigen täglich zur Reue für ihre Sünden und zum Vertrauen auf Gottes erlösende Gnade durch Jesus Christus aufgerufen (siehe auch *Gemeinsame Erklärung* § 28-29).

**Schrift:** Das Prinzip der *sola Scriptura* ist dazu da, die Einsetzung menschlicher Bräuche oder das Aufstellen anderer Bedingungen für das Erlangen der Gnade Gottes abzuwehren. Die Schrift (die Bibel) offenbart das Heilswerk Christi für uns. Die Gnade, die im Evangelium verkündet wird, wird verfälscht, wenn zusätzliche Bedingungen in Form von Werken an uns gestellt werden, damit wir Gottes Werk der Gnade erhalten. Wenn es also um die Lehrmeinung der Kirche geht – als Ausdruck dessen, was notwendig ist, um Gottes erlösende Gnade zu erlangen – kann keine Tradition, kein Amt, kein Rat und keine Synode etwas zu dem hinzufügen, was die Schrift als notwendige Bedingungen für das Heil nennt. *Sola Scriptura* ist also eine andere Ausdrucksweise der Prinzipien *sola gratia* und *solus Christus*.<sup>2</sup>

Die Autorität der Schrift (der Bibel) ist absolut, wenn sie sich auf Lehren über die Bedingungen für Rechtfertigung und Heil bezieht: niemand hat die Befugnis, etwas hinzuzufügen, weil dies die Abwertung des Heilswerkes und des Opfers Christi bedeuten würde. Solche Hinzufügungen würden menschliche Einsichten, Werke oder Bemühungen als heilsnotwendig postulieren, was Luther als „Werkgerechtigkeit“ bezeichnet. In dieser Hinsicht ist die Schrift die *norma normans* - die Norm, von der alles andere abgeleitet wird, wenn es um die Lehren des Evangeliums geht (siehe *Augsburger Bekenntnis* XV und *Apologie* XV).

Das Heilswerk Christi als zentrale Aussage des Evangeliums zu betrachten, bedeutet, dass Sünde als fehlende Gottesfurcht verstanden wird, als Mangel an Gottvertrauen, und als Ausdruck eines bösen Willens (siehe *Augsburger Bekenntnis* II). Sünde bedeutet demnach zuallererst den Willen, die eigene Gerechtigkeit durch eigene Werke sicherstellen zu wollen und auf die eigenen Werke mehr zu vertrauen als auf Gott. Sünde ist im Grunde eine menschliche Neigung, das Selbst zum Mittelpunkt zu machen, anstatt auf Gott zu vertrauen und den Nächsten zu lieben. So zerstört Sünde als grundlegende Einstellung gegenüber Gott die Beziehung zu Gott, die Beziehung zum Nächsten und dessen Leben. Mit anderen Worten befreit Christus uns, damit wir auf Gott vertrauen und unserem Nächsten mit Liebe dienen, indem Christus uns von der Sünde befreit. Vor der Rechtfertigung vor Gott müssen wir durch das von Gott gegebene Gesetz ein Bewusstsein für unser sündiges Wesen und unsere sündigen Taten erlangen.

Fragen der Familie, Ehe und menschlichen Sexualität gehören nicht zu dem, was das Evangelium im Wesentlichen ausmacht oder uns in die Lage versetzt, es zu empfangen. Sie gehören zu dem Bereich, in dem das Gesetz Gottes verkündigt wird. Sie sind nicht irrelevant für uns; sie repräsentieren Bereiche, in denen wir aufgerufen sind, in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes zu leben. In der Geschichte hat die Kirche mehrfach ihre Ansicht darüber geändert, wie diese Dinge zu regeln sind. Das hat nicht ihre Befähigung vermindert, das Evangelium zu predigen und vom Heilswerk Christi als Grundlage unserer Erlösung Zeugnis zu geben. Allerdings könnte eine zu starke Betonung dieser Themen bei unserem Zeugnis von Jesus

---

<sup>2</sup> Aus den von den Mitgliedskirchen zur Verfügung gestellten Materialien ersehen wir, welcher Stellenwert der Bibel bei dieser Diskussion in den Kirchen zukommt. Diese reichhaltige und umfassende Sammlung von Studienmaterialien kann hier nicht vollständig wiedergegeben werden, aber wir empfehlen sie für ein vertiefendes Studium innerhalb der Mitgliedskirchen.

Christus Menschen davon abhalten, Christus und sein Heilswerk als die zentrale Aussage der Schrift zu sehen.

Die entsprechende Schlussfolgerung zu diesen Überlegungen findet sich im *Augsburger Bekenntnis* VII, in dem bekräftigt wird, dass für die wahre Einheit der Kirche ein Konsens über das Evangelium (wie oben in den Erklärungen zu *solus Christus*, *sola Scriptura* und *sola gratia* beschrieben) und die Austeilung der Sakramente notwendig ist. Dies sind die einzigen Bereiche, in denen die Kirche uneinig sein kann. Ausserdem sind nach lutherischem Verständnis unterschiedliche regionale Bräuche und Regelungen durchaus möglich, solange diese nicht als heilsnotwendig erklärt werden. Auf diese Weise wird ein zentrales Prinzip der Bibel und der christlichen Lehre beibehalten, das es uns ermöglicht, mit grösserer Sicherheit darüber zu urteilen, was für die Einheit der Kirche notwendig ist und was nicht.

### ***Die Zwei-Reiche-Lehre als relevanter Diskussionsrahmen für Familie, Ehe und menschliche Sexualität***

Die lutherischen Reformatoren haben einen hilfreichen Ansatz für die Behandlung von Fragen der Moral und der Ethik entwickelt. Er dient sowohl zum Schutz des Evangeliums vor der Versuchung, zusätzliche Bedingungen neben der Gnade Gottes als heilsnotwendig zu postulieren, als auch als Kontext, in dem Fragen der Familie, Ehe und menschlichen Sexualität von lutherischer Seite aus diskutiert werden können. Deshalb meinen wir, dass die Zwei-Reiche-Lehre als nützliches Instrument in dieser Diskussion dienen kann.

Gott ist Herr über die Schöpfung und die Kirche. In der Kirche herrscht Gott durch das Evangelium, in der Welt durch das Gesetz. In beiden ist Gottes Wille für die Menschen und für die gesamte Schöpfung festgelegt. Im Gegensatz zu anderen Kirchen betrachtet die lutherische Kirche Themen der Familie, Ehe und menschlichen Sexualität ebenso wie Ethik im allgemeinen als Bereiche, die den Staat betreffen – also Gegenstand des *weltlichen* Bereiches in der Zwei-Reiche-Lehre sind. Im *geistlichen* Bereich herrscht das Wort des Evangeliums, und dies ist der Ort für ein gottgefälliges Leben in der Kirche. Allerdings sind ChristInnen wie alle anderen auch Teil der Zivilgesellschaft, in der andere Gesetze gelten, und in der Gottes Gesetz herrscht. Im weltlichen Bereich müssen wir die Vernunft einsetzen. Auf welche Weise Gesetze umgesetzt und geregelt werden, wird von der Moral und ethischen Einsicht der Mitglieder der Gesellschaft beispielsweise bezüglich des Rechts bestimmt. Das Gesetz Gottes kommt hier auch unter denen zum Ausdruck, die nicht an das Evangelium glauben (siehe Römer 2, 14ff.).

Heute werden Fragen der Familie, Ehe und Sexualität sowohl im Bereich der nationalen Gesetzgebung als auch im Rahmen verschiedener Menschenrechtsorganisationen diskutiert. Diese Debatten zeigen, dass es ungelöste Probleme in den verschiedenen Bereichen gibt, die die Zivilgesellschaft noch nicht in den Griff bekommen hat. Die Zwei-Reiche-Lehre ermöglicht es LutheranerInnen, die Gültigkeit und Bedeutung solche Debatten zu erkennen und an ihnen auf derselben Ebene und mit derselben Kompetenz wie alle anderen Mitglieder der Gesellschaft teilzunehmen.

Aus christlich-ethischer Sicht ist es wichtig, dass Gesetzgebung und Menschenrechtsnormen dahingehend entwickelt werden, dass sie die Werte sichern, die die menschliche Gemeinschaft und die Zukunft der Schöpfung Gottes bewahren und fördern. Was die Zivilgesellschaft entscheidet, geschieht nicht, um Gnade vor Gott zu finden (siehe *Augsburger Bekenntnis* VI), sondern um dem Nächsten zu dienen. Dies sollte ebenfalls nach lutherischer Lehrmeinung so

sein, weil solche Haushalterschaft Gottes Wille entspricht und das Kreuz Christi als einzige Bedingung für unser Heil festhält.

Darüber hinaus leistet die Bibel auch in diesem *weltlichen* Bereich einen wichtigen Beitrag, auch wenn sie in diesem Falle keine absolute Autorität in Fragen der im jeweiligen Kontext stehenden moralischen Aspekte besitzt wie in Fragen der Erlösung (siehe wie *sola Scriptura* entwickelt wurde, um *solus Christus* und *sola gratia* zu sichern). Sie hilft dabei, die in der Diskussion stehenden Fragen zu beleuchten, und Werte und Anliegen herauszustellen, die für das Wohlergehen des Nächsten von Bedeutung sind. Luther war sich des kontextuellen Charakters der Morallehren der Bibel sehr bewusst und bezeichnete die Zehn Gebote sogar als „der Juden Sachsenspiegel“<sup>3</sup>. Deshalb muss es in diesem weltlichen Bereich immer einen Austausch zwischen der Bibel, Einsichten in den jeweiligen Kontext, grundlegenden Werten und Anliegen und von Erfahrung und Vernunft im allgemeinen geben. Keine Kirche kann die Anliegen und Gründe der Bibel vernachlässigen oder ignorieren, wenn es bei der Entwicklung rechtlicher oder moralischer Strukturen und Massnahmen im staatlichen Bereich um die Beurteilung geht, was „gerecht“ ist.

Daraus folgt, dass die Kirche gegenüber der gesellschaftlichen Entwicklung sowohl eine kritische als auch eine positive Rolle einnehmen muss. Die Kirche macht die soziale Akzeptanz nicht zum Gradmesser dafür, was akzeptabel ist, sondern beurteilt die Gesetzgebung und die Entwicklungen des weltlichen Bereiches auch auf der Grundlage der Schrift. Allerdings verfügt die Kirche über keine weltliche Macht in diesen Dingen und kann einer Gesellschaft keine bestimmte Gesetzgebung oder gesellschaftliche Ordnung aufzwingen. Sie muss an die Einsicht, die Weisheit und das Verständnis der Mitglieder der Gesellschaft appellieren, um in weltlichen Dingen Gehör zu finden.

Demzufolge können Unterschiede im Verständnis von Familie, Ehe und menschlicher Sexualität (die ebenfalls in verschiedenen Nuancen in der Bibel bestehen) und verschiedene Ansichten über ein schriftkonformes Leben in Bezug auf diese Dinge nicht das Zentrum des Evangeliums anrühren. Trotzdem sind sie für die Kirche von Belang und dürfen nicht vernachlässigt werden. Ihnen kommt als Teil unseres weltlichen Auftrages eine hohe Bedeutung zu, aber diese Bedeutung ist aus lutherischer Sicht in Bezug zu ihrem Sitz im weltlichen Bereich zu sehen, wie es die Zwei-Reiche-Lehre bezeichnet.

Menschen sündigen im weltlichen Bereich, wenn sie die Bedingungen für ein gutes Leben für sich selbst oder für den Nächsten zerstören. Solche Sünde zeigt sich beispielsweise in der Verletzung der Menschenwürde oder in der Zerstörung der Schöpfungsgaben. Möglicher Ausdruck solcher Sünde im Kontext unseres Themas sind beispielsweise häusliche Gewalt, Vergewaltigung, Menschenhandel und Prostitution, um nur einige zu nennen. Auch wenn nicht alle von ihnen in der Bibel als Sünde genannt werden, können wir sie als solche bezeichnen und Menschen dazu aufrufen, sie zu bereuen, weil sie Ungerechtigkeit und Ungehorsam gegenüber dem Gesetz Gottes bedeuten. Diese Reue beinhaltet das ehrliche Bemühen des Einzelnen und der christlichen Gemeinschaft, die Früchte der Gnade hervorzubringen und bewusst den Ruf zu einem Leben in Gehorsam als Kinder Gottes, die im Geist wiedergeboren sind, zu leben.

Die Auffassung davon, was konkreter Ausdruck von Sünde und Ungerechtigkeit ist, variiert von Kontext zu Kontext und von einer historischen Epoche zur anderen. Auch wenn wir innerhalb der lutherischen Kirchen vielleicht verschiedener Auffassung sind, was als konkreter Ausdruck

---

<sup>3</sup> Dies bezieht sich auf einen mittelalterlichen Fürstenspiegel, der in Sachsen verwendet wurde, und Luther verglich dieses Dokument mit den Zehn Geboten, um zu zeigen, wie unterschiedliche Menschen unterschiedliche Arten haben, den Willen Gottes auszudrücken.

von Sünde gilt, können wir uns doch darauf einigen, dass Sünde sich im weltlichen Bereich als Ungerechtigkeit und Zerstörung der Lebensbedingungen äussert. Im geistlichen Bereich hingegen äussert sich Sünde im fehlenden Vertrauen auf Gottes Wirken für uns (Mangel an Gottvertrauen, siehe Verweis auf *Augsburger Bekenntnis* II oben). Kontext und Kultur formen unsere Wahrnehmung des konkreten Ausdrucks der Sünde und fordern uns heraus, zu diskutieren, warum und wie wir die verschiedenen Bräuche evaluieren sollten, die in den Gesellschaften existieren, in denen die jeweiligen Kirchen dienen. Solange dies als Diskussion über Gerechtigkeit im weltlichen Bereich anerkannt ist, hat es keinerlei Auswirkung auf das Evangelium der Erlösung. Deshalb können wir über Angelegenheiten des weltlichen Bereiches unterschiedlicher Meinung sein und trotzdem auf der Grundlage des Geschenkes des Evangeliums unsere Einheit bewahren.

### *Zwei Beispiele als Modelle*

Zwei Fälle können als Beispiele dafür dienen, wie es Unterschiede innerhalb der Kirche darüber gibt, wie Angelegenheiten des weltlichen Bereiches beurteilt werden müssen. Wir schlagen vor, diese beiden Fälle als Beispiele zu nehmen für die Unterschiede, denen wir in der lutherischen Gemeinschaft zu den Themen Familie, Ehe und menschliche Sexualität begegnen. Wir haben uns deshalb für diese Beispiele entschieden, weil sie allgemein bekannt und gut verständlich sind, gleichzeitig aber auch nicht so „heikel“ wie Fragen der Sexualität sind. Auf diese Weise könnten sie als Weg dienen, die Dinge aus einer anderen und weniger kontroversen Perspektive anzusprechen. Wir sind uns aber dessen bewusst, dass sie in manchen Kontexten relevanter und zutreffender erscheinen als in anderen, und dass ihre Aussagekraft sich von Ort zu Ort unterscheiden kann.

Ein bekanntes Beispiel aus der Kirchengeschichte ist die Frage, ob ChristInnen im Militär dienen sollen – hier hat die Kirche zwei miteinander unvereinbare Positionen akzeptiert. Für beide gibt es verständliche Gründe und eine biblische Grundlage. Wofür sich der/die Einzelne entscheidet, muss zum einen auf ein tief in der Schrift verwurzelt Verstandnis und zum anderen auf ein gründliches Verstandnis des relevanten Kontextes gründen. Die Kirche hat akzeptiert, dass in diesen Belangen der/die Einzelne nicht gezwungen werden darf, gegen sein/ihr Gewissen zu entscheiden.

Ein anderes Beispiel dafür, wie ein veränderter Kontext traditionelle theologische Lehren problematisch werden lässt, ist die Haltung zur Berechnung von Zinsen, wie sowohl aus der Bibel als auch aus der Geschichte der Theologie ersehen werden kann. Traditionell beziehen die Kirchen hier eine äusserst kritische Position. Luther selbst verfolgte eine Einstellung, die in der heutigen Welt unmöglich erscheint.

Ihr sollt leihen also, dass ihr nichts davon hofft. Das ist, ihr sollt frei dahin leihen und wagen, ob's euch wieder werde oder nicht: wird's wieder, dass man's nehme; wird's nicht wieder, dass es geschenkt sei. Dass also Geben und Borgen keinen Unterschied habe nach dem Evangelio, denn diesen, dass Geben nichts wiedernimmt, Borgen aber wiedernimmt, wo es kommt, und doch wagt, dass es ein Geben sei. Denn wer also leiht, dass er's besser oder mehr wiedernehmen will, das ist ein öffentlicher und verdammter Wucherer; sintemal [sic] auch die noch nicht christlich handeln, die also borgen, dass sie wiederum eben dasselbe fordern oder hoffen, und nicht frei dahinwagen, ob's wiederkommt oder nicht.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Martin Luther: Kaufhandlung und Wucher, 1524

Heute wissen wir alle, dass unsere Gesellschaft nicht ohne die Möglichkeit der Berechnung von Zinsen funktionieren würde. Auf der anderen Seite sind wir uns ebenso dessen bewusst, dass dadurch in vielen Ländern Armut entsteht und aufrechterhalten wird. Um dieses Problem zu lösen, können wir nicht einfach auf die Bibel verweisen, sondern müssen die Frage stellen, auf welche Weise wir nicht nur mit den Texten und der Tradition respektvoll umgehen, sondern auch, wie wir sie in der heutigen Welt umsetzen können. Zu diesem Zweck sind umsichtige Erwägungen und Vernunft nötig, ebenso wie Nächstenliebe.

Darüber hinaus sind wir uns ebenfalls der Tatsache bewusst, dass innerhalb der Kirchen weiterhin Meinungsverschiedenheiten zur Frage der Frauenordination bestehen. In diesem Punkt haben sich die Kirchen der lutherischen Gemeinschaft entschieden, dies nicht als Grund für eine Spaltung anzusehen (siehe die Beschlüsse der LWB-Vollversammlung in Curitiba 1990). Das bedeutet aber nicht, dass die Frauenordination irrelevant und unwichtig für uns ist. Deswegen schlagen wir vor, dass wir das Thema Familie, Ehe und menschliche Sexualität ähnlich behandeln. Um diese Diskussion voranzutreiben, stellen wir im nächsten Teil unseres Berichtes einige Richtlinien vor.

---

## **Teil II. Richtlinien für die Diskussion über Ehe, Familie und menschliche Sexualität**

Die Arbeitsgruppe hatte den Auftrag, in Bezug auf Ehe, Familie und menschliche Sexualität „Richtlinien und Verfahren für einen Dialog vorzuschlagen, mit Hilfe derer eine respektvolle Diskussion möglich ist“. Auf dieser Grundlage stellen wir die folgenden *Überlegungen und Richtlinien* vor.

### ***Biblische und theologische Grundlagen für den Dialog***

Die Mitgliedskirchen wurden um Informationen und Hintergrundmaterialien zu Fragen der Ehe, Familie und menschlichen Sexualität gebeten. Nach Sichtung und Diskussion des Materials stellte die Arbeitsgruppe folgende gemeinsame Themen fest.

Das Selbstverständnis lutherischer Kirchen entwickelt sich ständig weiter und stellt keine statische Wiederholung der Anliegen des 16. Jahrhunderts dar. In ihren Überlegungen als Gemeinschaft haben die lutherischen Kirchen eine nicht unerhebliche Erfahrung im Verständnis dessen, was uns verbindet. Zugleich befinden die Kirchen sich gemeinsam in einer Situation, in der sie Raum für Verschiedenheit und Toleranz akzeptieren, sowohl in ihrem eigenen kulturellen Kontext als auch global betrachtet. Hierbei handelt es sich um reichhaltige Quellen, auf denen die Kirchen weiterhin ihre Gemeinschaft aufbauen sollten. Wir sehen dies als eine der anhaltenden Früchte der ökumenischen Bewegung des 20. Jahrhunderts.

In den von uns durchgesehenen Materialien wurde häufig die Bibel zitiert. Dies bedeutet, dass alle Kirchen der Communion die Bibel als die Autorität anerkennen, aufgrund derer die fraglichen Themen angesprochen werden müssen.

Wir erkennen, wie die uns überlassenen Materialien davon zeugen, wie die Bibel in unterschiedlichen Kontexten und aus unterschiedlichen Perspektiven gelesen wird. Wir lesen sie mit unseren verschiedenen Kenntnissen aus der Arbeit mit wissenschaftlichen, kulturellen und traditionellen Ressourcen. Da wir uns dessen bewusst sind, treten wir für ein umsichtiges und respektvolles Nachdenken darüber ein, wie jeder Einzelne von uns die Bibel für die Beschäftigung mit Themen der Ehe, Familie und menschlichen Sexualität verwendet.

Aus den Materialien der Kirchen spricht ebenfalls eindeutig die Überzeugung, dass alle Menschen nach dem Bilde Gottes geschaffen sind, und dass sie Respekt verdienen und ihre Menschenrechte gewährleistet werden müssen. Diese Überzeugung steht über allen Unterschieden in Bezug auf soziale Schicht, Alter, Geschlecht, ethnische Herkunft oder sexuelle Orientierung.

Es ist kaum möglich, die vielen einzelnen Beiträge seitens der Kirchen so zusammenzufassen, dass alle der detaillierten und umsichtigen Überlegungen ausreichend Beachtung finden. Jedoch empfehlen wir den Mitgliedskirchen, ihre Materialien mit anderen Kirchen auszutauschen, um andere Sichtweisen zu den fraglichen Themen zu erhalten und ein besseres Verständnis der Ursachen für unterschiedliche Positionen zu erhalten.

Ein weiterer Aspekt, der sich bei der Sichtung der Dokumente herausstellte, war die Tatsache, dass sich die unterschiedlichen Positionen zu diesem Thema nicht allein den verschiedenen Kontexten zuschreiben lassen, wie beispielsweise einem „säkularen Westen“ gegenüber einem

„traditionellen Sünden“. Die Trennungslinien verlaufen weniger auf geographischer Ebene, sondern vielmehr entlang der Frage, *wie* wir die Bibel lesen und *was* wir als wichtigste Elemente der biblischen Lehren betonen. Wenn wir uns die Antworten der Mitgliedskirchen aus dieser Perspektive ansehen, treten Fragen des Standorts und des Gegensatzes zwischen traditionellen und säkularen Kräften in den Hintergrund.

Bei der Sichtung des Materials sind uns zwei wesentliche Merkmale aufgefallen.

- a) Das erste Merkmal ist die Offenheit gegenüber Homosexualität, die besonders in den Kirchen besteht, in denen es eine lange und offene Debatte darüber gegeben hat und die in einem Kontext existieren, in dem Homosexualität gegenwärtig kulturell mehr oder weniger akzeptiert ist. Aufgrund dieser Offenheit wurde es für die Kirchen erforderlich, ihre traditionellen Ansätze und Vorgehensweisen zu überdenken und sich mit der massgebenden Natur des biblischen Textes zum Thema Sexualität zu beschäftigen. Da diese Kirchen Schwierigkeiten haben zu erkennen, welche Werte mit einer restriktiven Sichtweise geschützt werden, besteht die Tendenz, eher andere Elemente zu bekräftigen, die sich in allgemeineren Prinzipien der christlichen Lehre finden, also solche, die weniger durch die Betonung der Fortpflanzung als Schwerpunkt der traditionellen biblischen Lehre zur Sexualität gekennzeichnet sind. Die Offenheit könnte auch auf kulturelle Pluralität und Unterschiede in der Gesetzgebung zurückzuführen sein.

Es ist von essentieller Wichtigkeit, sich bewusst zu machen, dass unterschiedliche Überzeugungen zu menschlicher Sexualität mit den spezifischen Werten eines bestimmten kulturellen Kontextes zusammenhängen. Nur so können wir die hermeneutischen Prinzipien bestimmen, nach denen wir die Bibel auslegen. Beispielsweise könnte die Auslegung in Gesellschaften, deren vorherrschende Werte weitgehend mit denen der biblischen Welt übereinstimmen, anders ausfallen und andere Probleme identifiziert werden als in anderen Bereichen. Allerdings kann sich keine Kultur der Überprüfung entziehen, wenn es um die Frage geht, inwieweit sie Menschen dabei hilft, ihr Leben so zu leben, dass es dem Wohlergehen und der Anerkennung der Menschenwürde ihrer Nächsten dient (siehe oben).

Ein historisch-kritischer Ansatz zur Bibel kann bei der Unterscheidung zwischen dem anhaltenden Willen und Wort Gottes einerseits und dem kulturellen Kontext der Bibel andererseits helfen. Um den Willen Gottes zu ergründen, müssen die Kirchen folgende Fragen stellen: Was sind die Werte und positiven Ziele, die die biblischen Lehren gewährleisten wollen, und müssen wir dies heute auf andere Weise tun als vor 2000 Jahren? Diese Überlegung ergibt sich auch aus dem bereits Angesprochenen über die Vernunft in ethischen Fragen des weltlichen Bereiches (siehe oben).

- b) Das zweite Merkmal der uns vorgelegten Materialien scheinen implizite Spannungen zwischen „TheologInnen und AkademikerInnen“ und allen Anderen zu sein, auch wenn sich viele Kirchen in grossem Masse auf das stützen, was Bibel- und EthikexpertInnen zu diesem Thema sagen. Wir möchten hier zu einem umfassenden Dialog aufrufen, um diese Spannungen abzubauen, denn die Kirche benötigt solide biblische und theologische Forschung, um den zahlreichen Herausforderungen zu begegnen, die sich uns heute stellen. Die Verwendung dieser wissenschaftlichen Ergebnisse könnte bedeuten, dass es schwieriger wird, biblische Texte wörtlich zu lesen und zu verwenden, aber es könnte der Kirche auch zu einer besser fundierten Grundlage beim Heranziehen der Bibel in aktuellen Fragen verhelfen. Es könnte sogar zu einem grösserem Respekt und Verständnis der Bibel beitragen, indem es

Menschen leichter fällt, sie als Teil eines spezifischen historischen Kontextes zu sehen, den wir mit denen, die die biblischen Schriften verfasst haben, nicht gänzlich teilen.

Zusätzlich zu diesen zwei Merkmalen gibt es noch einen weiteren nennenswerten Aspekt. Auch wenn Mitgliedskirchen von internen Differenzen berichten, sieht nahezu keine der Kirchen das Problem als so gravierend an, dass die verschiedenen Parteien sich nicht in der Lage sehen, ihre Kirchengemeinschaft weiter fortzusetzen. Es sieht also so aus, dass die Kirchen, die intern Differenzen auszutragen haben, nicht der Ansicht sind, als müsse diese Frage die lutherische Kirche spalten. Dies ist angesichts des oben vorgestellten lutherischen Rahmens für solche Diskussionen nicht weiter verwunderlich. Es zeugt ebenfalls von einem wichtigen Element in der gesamten Diskussion: Wir trennen uns nicht von denen, die wir kennengelernt haben und die wir lieben, auch wenn wir in einigen Punkten unterschiedlicher Meinung sind. Aber auch wenn die lutherischen Kirchen Sexualität nicht als kirchenspaltendes Thema ansehen, schliesst das nicht aus, dass sie es als ernstes und wichtiges Thema betrachten, mit dem sie leben müssen und das Engagement und Entscheidungen verlangt.

### ***Gemeinsame Aspekte der Beurteilung und Auslegung***

Bei der Sichtung der Materialien der lutherischen Kirchen und anderer ökumenischer Partnerorganisationen und dem Bemühen, gemeinsame Anliegen und Interessenschwerpunkte herauszuarbeiten, entschloss sich die Arbeitsgruppe, die Themen Ehe, Familie und Sexualität unter den Aspekten Ziele, Normen, institutionelle Formen und Menschen zu beleuchten. Bei der Betrachtung gemeinsamer Aspekte darüber, was in ehelichen, familiären und sexuellen Beziehungen Verantwortung entstehen lässt, schlagen wir die folgenden Überlegungen zur Beachtung innerhalb der Mitgliedskirchen vor. Diese Überlegungen geben die Erwägungen der Arbeitsgruppe wieder (im Folgenden als „Arbeitsgruppe“ bzw. „wir“ bezeichnet), sind aber auf der Grundlage der von den Kirchen zur Verfügung gestellten Dokumente erarbeitet worden.

#### **Ehe: Ziele, Normen und institutionelle Formen**

Die Arbeitsgruppe ist sich darin einig, dass Fortpflanzung ein wichtiges, aber nicht notwendiges Ziel der Ehe ist. Ausserdem meinen wir, dass ein wichtiges Ziel der Ehe die Schaffung eines Raumes für persönliche Erfüllung und Weiterentwicklung (auch sexuell und spirituell) sowie Sicherheit für das Menschsein und die wechselseitige Abhängigkeit darstellt.

Um diese Zwecke zu erfüllen, ist als Norm am besten die einer lebenslangen, gesellschaftlich anerkannten und treuen Beziehung geeignet, die sich auf Gleichheit und verschiedenste gegenseitige Verpflichtungen (etwa wirtschaftlicher, emotionaler, sexueller Art) gründet und die in einer monogamen Beziehung zum Ausdruck kommt.

Um diese Ziele und Normen zu erreichen, sollte die Ehe als die etablierte und erkennbare Einheit verstanden werden, als die sie gesellschaftlich anerkannt ist und werden sollte (und meistens auch von religiösen Gemeinschaften wie beispielsweise den Kirchen anerkannt wird).

Traditionell sind die Kirchen der Auffassung, dass eine Ehe aus zwei Personen verschiedenen Geschlechts besteht.

*Anmerkung:* Wenn wir die oben genannten Elemente als wichtig für die Ehe anerkennen, sind wir uns auch dessen bewusst, dass manche dieser Ziele und Normen nicht immer erfüllt werden, und dass dies ein Problem für Familien, Einzelpersonen und die Kirchen darstellen kann. Diese

grundlegenden Elemente der Ehe müssen in Liebe gelebt werden. Jedoch wissen wir alle, dass es in der Ehe nicht nur Liebe, sondern ebenfalls Missbrauch und Gewalt gibt. Dies darf nicht verschwiegen werden. Aber auch wenn nicht alle Ehen in Liebe, Respekt und Treue gelebt werden, bietet die Institution der Ehe trotzdem einen besseren Rahmen für Beziehungen als andere Formen, denen dieser Rahmen fehlt.

Im lutherischen Kontext verstehen wir Ehe als eine besondere Berufung, die Gott für uns im weltlichen Bereich vorsieht. Diese Berufung ist ebenfalls der Hintergrund dafür, dass Kirchen eine vor staatlichen Stellen geschlossene Ehe segnen. Aber die Bitte um den Segen Gottes bedeutet in lutherischem Kontext nicht, dass diese Ehe für heilig erklärt wird. Wir sind der Ansicht, dass die Ehe eine gute weltliche Institution ist, die Gott für diejenigen eingesetzt hat, die eine lebenslange Beziehung mit einer besonderen Person des anderen Geschlechts wünschen.

Dies schliesst nicht aus, dass in manchen Fällen die Normen und Ziele der Ehe nicht mehr erfüllt werden, und dass dies auf eine Situation hinausläuft, in der Scheidung eine Lösung ist. Scheidung ist ein Zeichen dafür, dass die Beziehung innerhalb der Institution Ehe zerbrochen ist, aber es schliesst nicht die Möglichkeit aus, dass Gott uns zu einer zweiten Ehe beruft. Die lutherischen Kirchen hatten und haben verschiedene Vorgehensweisen und Beurteilungen der Wiederverheiratung. Aber nur wenige LWB-Mitgliedskirchen haben diese Frage ausschlaggebend im Zusammenhang mit Kirchenmitgliedschaft oder dem Empfang der Sakramente gemacht. Dies stimmt auch mit den Einsichten überein, die dem lutherischen Diskussionsrahmen in solchen Fragen entsprechen (siehe Teil I).

#### **Familie: Ziele, Normen und institutionelle Formen**

Die lutherischen Kirchen sind sich darin einig, dass eine Familie eine Gruppe von Menschen ist, zu der eventuell Kinder oder mehrere Generationen gehören, und deren Mitglieder über längere Zeit miteinander verbunden sind, um ein lebenslanges Umfeld für gegenseitiges Reifen, Lernen und Wachsen zu fördern.

Aus unseren Materialien konnten wir folgende grundlegenden Normen und Werte einer Familie identifizieren: Verantwortung, Treue, Disziplin, Gegenseitigkeit, Gerechtigkeit, Respekt und Ehrlichkeit gegenüber Kindern und Erwachsenen. Dazu gehören ebenfalls die Aufrechterhaltung der Werte, die die Menschenrechte in Bezug auf Gesundheit, Bildung und soziales Wohlergehen schützen.

Dies bedeutet für die Aufrechterhaltung einer Familie ausreichender Wohnraum und wirtschaftliche Bedingungen, die den Bedürfnissen der Mitglieder gerecht werden sowie die Anerkennung der Familie als einer Einheit seitens staatlicher oder anderer Stellen.

Die Menschen einer Familie umfassen eine Gruppe von zwei oder mehr Menschen, die durch Blutsverwandtschaft, Ehe (Zusammenleben) oder Adoption miteinander verbunden sind.

*Anmerkung:* Unsere Kirchen sind sich nicht ganz darüber einig, wie eine Familie hinsichtlich des Unterschiedes zwischen Familie und Haushalt zu definieren ist, und ob das Zusammenleben zweier Menschen unter einem Dach, die Bett und Tisch teilen, eine Familie ist.

In der Arbeitsgruppe diskutierten wir viele Formen familiären Zusammenlebens in der Welt: Familien, die von Kindern geführt werden, Familien mit Alleinerziehenden, Familien, in denen die Grosseltern oder Eltern aus zwei Haushalten Kinder aufziehen. Manchmal besteht die Möglichkeit nicht, Verantwortung und Pflichten mit Ehepartnern oder anderen

Familienmitgliedern zu teilen, und es bestehen ebenfalls Familien, die auf Polygamie basieren. Die lutherischen Kirchen müssen sich weiter mit den unterschiedlichen Formen von Familie befassen, die wir momentan in der Welt vorfinden.

### **Menschliche Sexualität: Ziele, Normen und institutionelle Formen**

Ausgehend von den Dokumenten, die uns von den Mitgliedskirchen vorgelegt worden waren, haben wir folgendes Verständnis der Zwecke und Ziele menschlicher Sexualität entwickelt: sexuelle Akte, Glück und Sehnsucht zu leben, gegenseitige Beziehungen der Liebe zwischen Erwachsenen zu vertiefen, Fortpflanzung zu ermöglichen, Kommunikation zu verbessern und persönliche Erfüllung zu fördern.

Um diese Zwecke zu erfüllen, sehen wir Liebe, Treue, Gegenseitigkeit, Verantwortung und Respekt als wichtige Normen an und sind der Meinung, dass sexuelle Beziehungen auf Gleichheit und nicht auf Ausbeutung beruhen.

Die Arbeitsgruppe ersah aus den Materialien die zur Erfüllung obiger Elemente notwendigen Mittel: Körper, Bedürfnisse und Begehren, eine vertrauensvolle Beziehung, in der die Würde und Verletzlichkeit der Person geschützt wird, und sicherer legaler Zugang zu Verhütungsmitteln und Aufklärungsprogrammen.

In Bezug auf die Menschen und ihre Sexualität kam die Arbeitsgruppe in der Verwendung der von den Mitgliedskirchen zur Verfügung gestellten Materialien zu dem Schluss, dass es einen Konsens darüber gibt, dass menschliche Sexualität für zwei Menschen in einer festen Beziehung reserviert ist. Allerdings bezieht sich der wichtigste Punkt, in dem unsere Kirchen verschiedener Ansicht sind, auf die Frage, ob Zwecke beziehungsweise Ziele menschlicher Sexualität auch in gleichgeschlechtlichen Beziehungen und bei unverheirateten heterosexuellen Paaren erfüllt werden können.

*Anmerkung:* Aus der Perspektive der Beziehung kann man annehmen, dass sowohl gleichgeschlechtliche als auch unverheiratete Paare viele der Zwecke oder Ziele menschlicher Sexualität erfüllen können. Deswegen sollten die Kirchen weiter darüber diskutieren, ob Sexualität in solchen Beziehungen positive Elemente in Hinsicht auf Werte und Normen enthalten kann oder nicht.

### **Schlussfolgerungen**

Angesichts unseres lutherischen theologischen Erbes und des *Augsburger Bekenntnisses VII* sind wir der Meinung, dass es weiterhin wichtig für die Kirchen ist, darüber nachzudenken, inwieweit es Gründe für die Behauptung gibt, Fragen der Familie, Ehe und menschlicher Sexualität (inklusive Homosexualität) wiesen kirchenspaltendes Potenzial für die lutherischen Kirchen auf, wenn gleichzeitig die Kirchen in der Lage sind, trotz Meinungsverschiedenheiten über Frauenordination, Scheidung und Wiederheirat, Verhütungsmitteln und außerehelichem Zusammenleben ihre Gemeinschaft beizubehalten.

Auch wenn wir erkennen, dass unsere unterschiedlichen kulturellen Kontexte unser Urteil über die Wichtigkeit von Fragen der Familie, Ehe und menschlichen Sexualität beeinflussen, möchten wir die Mitgliedskirchen ermutigen, diese kulturellen Unterschiede als gottgegebenen Kontext für die Verkündigung des Evangeliums und Gottes Willen für die Menschheit zu sehen. Wie der Wille Gottes am besten umgesetzt wird, kann je nach Kontext sehr unterschiedlich aussehen. Die Unterschiede in ihrem Kontext anzuerkennen und zu respektieren, bringt uns eventuell auch

dazu, die Unterschiede in der Beurteilung dieser Fragen zu respektieren. Dies sollte in den Mitgliedskirchen aber nicht zu Diskrimination und Verurteilung führen. Als lutherische Gemeinschaft sind wir uns gegenseitig für unser Verhalten und unsere Lehre von der Erlösung Rechenschaft schuldig.

Die Kirchen sind aufgerufen, in der gegenwärtigen Diskussion zu bedenken, was dem Evangelium der Erlösung durch Jesus Christus, dem Sohn Gottes, entgegensteht, und was unvereinbar mit der Lehre der Rechtfertigung allein durch Gnade ist, dem Artikel, mit dem die Kirche steht oder fällt (*Augsburger Bekenntnis* IV). In diesem Bewusstsein sind wir der Ansicht, dass die zur Diskussion stehenden Fragen die lutherische Gemeinschaft nicht spalten müssen, auch wenn es Uneinigheiten gibt. Andere Kirchen verfolgen dazu eventuell einen anderen theologischen Ansatz. Dies bedeutet aber nicht, dass die Bibel oder die fraglichen Themen nicht ernst genommen werden. Sie sollten als wichtige Fragen ernstgenommen werden, sowohl für die Kirchen, als auch für die Menschen, die davon in ihrem Leben und ihrem Glauben betroffen sind, und die uns fragen, ob es einen Platz für sie gibt in einer Kirche, die die Rechtfertigung aus dem Glauben allein verkündet.

### *Richtlinien für Diskussionsprozesse und Dialog*

Wir schlagen den Mitgliedskirchen der lutherischen Gemeinschaft folgende Richtlinien für Diskussionsprozesse und Dialog über Fragen der Ehe, Familie und menschlichen Sexualität vor:

- Gemeindemitglieder einzuladen, die Bibel im Licht ihrer zentralen Botschaft zu lesen – Erlösung durch Jesus Christus und Rechtfertigung allein aus Gnade – und den Fragen und möglichen Meinungsverschiedenheiten aus dieser Perspektive zu begegnen;
- sich auch mit der Frage zu beschäftigen, *warum* die Bibel sagt, was sie sagt – nicht nur, *was* sie sagt;
- zu verstehen, dass Meinungsverschiedenheiten über Verhalten und Vorgehen in dem Sinne apostolisch sind, dass seit der Zeit des Neuen Testaments und den Anfängen des Christentums Verschiedenheit offensichtlich ist (siehe Apostelgeschichte 15);
- sich auf andere Positionen der ökumenischen Partner zu beziehen und eine lutherische Position in Bezug auf andere Kirchen und Organisationen zu entwickeln, die auch mit unserem lutherischen theologischen Erbe vereinbar ist;
- das Prinzip der Gewissensfreiheit zu beachten, sodass niemand gezwungen wird, sich an bestimmte Verhaltensweisen zu halten, die nach dem persönlichen Verständnis nicht mit der Bibel vereinbar sind;
- weiterhin gemeinsam zu leben, zu arbeiten und sich auszutauschen, um voneinander zu lernen und neue Einsichten zu den fraglichen Themen zu erhalten; zu akzeptieren, dass die Meinungsverschiedenheiten nicht in nächster Zukunft gelöst werden können;
- nicht zu vergessen, dass es zu diesen Themen Unvereinbarkeiten, Unterschiede und Meinungsverschiedenheiten gibt, da Fragen der Familie, Ehe und menschlichen Sexualität in unterschiedlichen Kontexten sehr verschieden beurteilt werden;
- Gemeindemitglieder einzuladen, verschiedene Möglichkeiten anzuerkennen, wie Verantwortung in Familien, Ehen und anderen Beziehungen gelebt werden kann, und nicht bestimmte Formen in einem bestimmten Kontext zur einzig moralisch vertretbaren Form zu erklären; sie zu ermutigen, sich mit den unterschiedlichen Formen auseinanderzusetzen und sie auf ihren moralischen Wert hin zu überprüfen;
- zu überlegen, inwieweit bestimmte Elemente oder Verhaltensweisen in Familie, Ehe und menschlicher Sexualität ein Hindernis für unsere Erlösung oder unser Leben in Gemeinschaft darstellen können – angesichts der Tatsache, dass wir alle SünderInnen sind, die durch den Glauben an Jesus Christus errettet sind.

Weiterhin schlagen wir vor:

- zu bekräftigen, dass menschliche Sexualität von Gott gegeben und gut ist; in diesem Sinne ein nuanciertes und umfassendes Verständnis davon zu entwickeln, wie diese Gabe innerhalb verantwortungsvoller Beziehungen auf verantwortungsvolle Weise geschützt werden kann;
- die zahlreichen wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Verständnis menschlicher Sexualität im allgemeinen und der Homosexualität im besonderen zu nutzen;
- in Betracht zu ziehen, dass die sexuelle Orientierung vielleicht keine persönliche und moralische Entscheidung ist, sondern eventuell auf andere Umstände zurückgeht;
- Sexualität in einem weiteren Verständnis des Menschen als einem vernunftbegabtem Wesen, das mit anderen interagiert, zu sehen, und nicht nur als einzelne Handlungen, die isoliert beurteilt werden; auf diese Weise würde Sexualität danach beurteilt, inwieweit sie solchen Beziehungen dient;

- zwischen sexuellen/biologischen Aspekten und Gender-Fragen zu unterscheiden (Gender ist der kulturelle Ausdruck des Biologischen);
- zu bekräftigen, dass Verantwortung und Gegenseitigkeit die Basis für die Gestaltung unserer sexuellen (und familiären) Beziehungen zu anderen sind; Kirchen zu ermutigen, Missbrauch der Sexualität in Form von Prostitution, Pornographie, Promiskuität, Menschenhandel, Inzest und anderen Arten sexueller Ausbeutung anzusprechen, diesen Problemen mehr Aufmerksamkeit zu widmen und sich nicht allein mit der Frage der Homosexualität zu beschäftigen;
- der Frage nachzugehen, inwieweit eine verantwortungsvolle und dauerhafte Beziehung gleichgeschlechtlicher Paare in Übereinstimmung mit biblischen Werten stehen kann oder nicht;
- die Kirchen, in denen über Homosexualität nicht gesprochen wird, dazu einzuladen, sich der Tatsache zu stellen, dass die Existenz christlicher Schwulen und Lesben die weltweite Kirche und die einzelnen Kirchen vor die Frage stellt, wie mit dieser Frage umzugehen ist;
- anzuerkennen, dass alle Menschen unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung nach dem Bild Gottes geschaffen sind; Kirchen in allen Teilen der Welt aufrufen, sich zu fragen, ob sie jemanden in dieser Hinsicht ausschliessen;
- Kirchen zu ermutigen, sich für die Würde und Rechte derer einzusetzen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung Gefahr laufen, diskriminiert zu werden;
- die offene, ehrliche und selbstkritische Diskussion über Familie, Ehe und menschliche Sexualität weiterzuführen; die Frage zu stellen, in welchem Ausmass die Kirchen eventuell zu Unterdrückung und Tabuisierung solcher Fragen beigetragen und damit eine offene Einstellung zu diesen Themen verhindert haben; es ist wichtig, dass die Kirchen weiterhin Gelegenheit bieten, diese Themen in einem seelsorgerischen Rahmen anzusprechen;
- die Kirchen zu ermutigen, sich in Bezug auf ihre seelsorgerische Verantwortung weiterhin mit der Frage zu beschäftigen, wie dem Wunsch mancher Paare nach einem Ritual für ihre feste Beziehung begegnet werden kann, ohne dass eine Heirat stattfindet;
- angesichts der Bedeutung des Themas Homosexualität die Kirchen zu ermutigen, weder die Probleme noch die Existenz schwuler und lesbischer Menschen in der Kirche zu ignorieren; gleichzeitig die Kirchen aufzurufen, ihre eigene Art, mit dieser Frage umzugehen, innerhalb der Communion nicht zu stark auf andere übertragen zu wollen und sich auch weiterhin gegenseitig abzusprechen.

Mit diesem Bericht als Hintergrund - der sowohl Einsichten aus von den Mitgliedskirchen vorgelegtem Material als auch vorgeschlagene Richtlinien für Diskussionsprozesse und Dialog beinhaltet – schlägt die Arbeitsgruppe vor, dass sich die LWB-Mitgliedskirchen über einen Zeitraum von 5 Jahren zu diesen Themen weiter austauschen. Während dieser Zeit sollten überregionale und internationale Konsultationen stattfinden und, falls möglich, ein Zwischenbericht an den Rat gehen.

## **ANHANG:**

Die Arbeitsgruppe schlägt folgende allgemeine Richtlinien für die Weiterführung eines respektvollen Dialogs zu Fragen der Ehe, Familie und menschlichen Sexualität vor.

### ***Akzeptieren, dass Konflikte schwierig sein können***

Wir alle müssen akzeptieren, dass Konflikte schwierig sein können – und eventuell mit dem Ende einer Beziehung, gegenseitigem Anschreien oder stillem Rückzug enden. Meinungsverschiedenheiten können zu angespannten Beziehungen führen, und starke Emotionen können hochkommen. Eventuell fühlt man Wut, Angst, Entrüstung, Ungeduld, Feindseligkeit, Verzweiflung oder Hoffnungslosigkeit. Diese Gefühle verursachen leicht aggressive Reaktionen.

Konflikte können innerhalb der Kirche besonders schwierig werden, weil eine oder beide Seiten oftmals davon überzeugt sind, Gott auf ihrer Seite zu haben.

### ***Konflikte als Chance zum Dialog begreifen***

Gleichzeitig könnte man Konflikte aber auch als eine Möglichkeit begreifen, über wichtige Differenzen ins Gespräch zu kommen, das gegenseitige Verständnis zu vertiefen und Probleme zu lösen, sodass alle bereichert aus der Diskussion herausgehen.

In einem solchen Dialog ist es unbedingt notwendig, den anderen zu respektieren, wodurch der Wert seiner Gedanken, Gefühle und Handlungen anerkannt und die andere Person als gleichwertig betrachtet wird.

### ***Interessengeleitete Verhandlung***

In Anerkennung der Tatsache, dass wir alle Bedürfnisse haben, können zwei Gruppen, die entgegengesetzte Meinungen vertreten, auf folgende Art eine „interessengeleitete Verhandlung“ führen.

- Jede Person bitten, kurz und ohne Unterbrechung auf die Frage zu antworten: „Was sind aus Ihrer Perspektive Ihre Anliegen, und wie betreffen sie Sie?“
- Den Anliegen des/der Sprechenden zuhören.
- Wenn die Person zu Ende geredet hat, jeden Punkt wiederholen.
- Die Anliegen auf einer Tafel oder einem grossen Blatt Papier festhalten und mit einer Überschrift für die Gruppe versehen.
- So lange weitermachen, bis alle Anwesenden einmal gesprochen haben (wenn die Gruppe zu gross ist, Einzelne auswählen, die stellvertretend für die Gruppe sprechen).
- Jetzt haben Sie zwei Listen mit verschiedenen Anliegen. Damit beide Gruppen sie besser verstehen, sind weitere Nachfragen nötig.
- Die folgenden Verständnisfragen können beiden Parteien helfen, respektvoll nachzufragen. Es handelt sich um offene Fragen.
  - Erzählen Sie mir mehr über...
  - Helfen Sie mir zu verstehen, was Ihnen wichtig ist.
  - Helfen Sie mir, über ... nachzudenken.
- Ausgehend von dem in der Diskussion entwickelten Verständnis der anderen Position können Sie jetzt die jeweiligen besonderen Einzelinteressen identifizieren (was jeder/jede von Ihnen benötigt, um weiterzukommen).

- Brainstorming ist der letzte Schritt vor einer Einigung oder einer Verpflichtung. Beide Parteien versuchen so viele Varianten wie möglich zu finden (auf der Tafel festhalten), die die Interessen beider Gruppen berücksichtigen.<sup>5</sup>

***Persönliche Einstellung zum respektvollen Dialog***

Ein ernsthafter Versuch, mit Kirchen und Kirchenmitgliedern in Dialog zu treten, sollte auch folgende Punkte beinhalten:

- Bei den Überlegungen das Gebet nutzen und offen für das Wirken des Heiligen Geistes bleiben;
- sowohl als Einzelperson als auch als Kirche Ehrlichkeit und Selbstkritik walten lassen;
- sich immer wieder bewusst machen, dass wir als SünderInnen alle auf Gottes Gnade angewiesen sind – und dass wir gleichzeitig alle Kinder Gottes sind;
- mit Humor, auf spielerische Art und mit Vertrauen vorgehen – im Vertrauen darauf, dass Gott grösser ist als unsere Versuche, ihn zu verstehen;
- bekräftigen, dass es nicht schlimm ist, seine Meinung zu ändern und eine andere Position einzunehmen;
- auf Gottes Leitung vertrauen.

---

<sup>5</sup> Die oben genannte Dialogform basiert auf folgender Literatur: Roger Fisher, William Ury und Bruce Patton: *Getting to Yes: Negotiating Agreement without Giving In*, 2. Auflage, New York 1991; Roger Fisher und Daniel Shapiro: *Beyond Reason: Using Emotions as You Negotiate*, New York 2005; *Interest-Based Mediation* wie beschrieben im *Neb.Rev.Stat.* §25 und verwendet in vom Nebraska Supreme Court akkreditierten Mediationszentren.

## VORSCHLAG FÜR DIE PRÄSENTATION DER ANREGUNGEN DER ARBEITSGRUPPE

In Hinsicht auf biblische und theologische Perspektiven:

- Gemeindemitglieder einzuladen, die Bibel im Licht ihrer zentralen Botschaft zu lesen – Erlösung durch Jesus Christus und Rechtfertigung allein aus Gnade – und den Fragen und möglichen Meinungsverschiedenheiten aus dieser Perspektive zu begegnen;
- sich auch mit der Frage zu beschäftigen, *warum* die Bibel sagt, was sie sagt – nicht nur, *was* sie sagt;
- zu verstehen, dass Meinungsverschiedenheiten über Verhalten und Vorgehen in dem Sinne apostolisch sind, dass seit der Zeit des Neuen Testaments und den Anfängen des Christentums Verschiedenheit offensichtlich ist (siehe Apostelgeschichte 15);
- sich auf andere Positionen der ökumenischen Partnerorganisationen zu beziehen und eine lutherische Position in Bezug auf andere Kirchen und Organisationen zu entwickeln, die auch mit unserem lutherischen theologischen Erbe vereinbar ist;
- das Prinzip der Gewissensfreiheit zu beachten, sodass niemand gezwungen wird, sich an bestimmte Verhaltensweisen zu halten, die nach dem persönlichen Verständnis nicht mit der Bibel vereinbar sind;
- zu bekräftigen, dass menschliche Sexualität von Gott gegeben und gut ist; in diesem Sinne ein nuanciertes und umfassendes Verständnis davon zu entwickeln, wie diese Gabe innerhalb verantwortungsvoller Beziehungen auf verantwortungsvolle Weise geschützt werden kann;
- der Frage nachzugehen, inwieweit eine verantwortungsvolle und dauerhafte Beziehung gleichgeschlechtlicher Paare in Übereinstimmung mit biblischen Werten stehen kann oder nicht;
- anzuerkennen, dass alle Menschen unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung nach dem Bild Gottes geschaffen sind; Kirchen in allen Teilen der Welt aufrufen, sich zu fragen, ob sie jemanden in dieser Hinsicht ausschließen;
- zu überlegen, inwieweit bestimmte Elemente oder Verhaltensweisen in Familie, Ehe und menschlicher Sexualität ein Hindernis für unsere Erlösung oder unser Leben in Gemeinschaft darstellen können – angesichts der Tatsache, dass wir alle SünderInnen sind, die durch den Glauben an Jesus Christus errettet sind.

In Hinsicht auf soziale, kulturelle und wissenschaftliche Perspektiven:

- Die zahlreichen wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Verständnis menschlicher Sexualität im allgemeinen und der Homosexualität im besonderen zu nutzen;
- in Betracht zu ziehen, dass die sexuelle Orientierung vielleicht keine persönliche und moralische Entscheidung ist, sondern eventuell auf andere Umstände zurückgeht;
- Sexualität in einem weiteren Verständnis des Menschen als einem vernunftbegabtem Wesen, das mit anderen interagiert, zu sehen, und nicht nur als einzelne Handlungen, die isoliert beurteilt werden; auf diese Weise würde Sexualität danach beurteilt, inwieweit sie solchen Beziehungen dient;
- zwischen sexuellen/biologischen Aspekten und Gender-Fragen zu unterscheiden (Gender ist der kulturelle Ausdruck des Biologischen);
- zu bekräftigen, dass Verantwortung und Gegenseitigkeit die Basis für die Gestaltung unserer sexuellen (und familiären) Beziehungen zu anderen sind; Kirchen zu ermutigen, Missbrauch der Sexualität in Form von Prostitution, Pornographie, Promiskuität, Menschenhandel, Inzest und anderen Arten sexueller Ausbeutung anzusprechen, diesen Problemen mehr

Aufmerksamkeit zu widmen und sich nicht allein mit der Frage der Homosexualität zu beschäftigen;

- Kirchen zu ermutigen, sich für die Würde und Rechte derer einzusetzen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung Gefahr laufen, diskriminiert zu werden.

In Hinsicht auf kontextuelle Perspektiven und Diskussionsprozesse:

- Nicht zu vergessen, dass es zu diesen Themen Unvereinbarkeiten, Unterschiede und Meinungsverschiedenheiten gibt, da Fragen der Familie, Ehe und menschlichen Sexualität in unterschiedlichen Kontexten sehr verschieden beurteilt werden;
- Gemeindemitglieder einzuladen, verschiedene Möglichkeiten anzuerkennen, wie Verantwortung in Familien, Ehen und anderen Beziehungen gelebt werden kann, und nicht bestimmte Formen in einem bestimmten Kontext zur einzig moralisch vertretbaren Form zu erklären; sie zu ermutigen, sich mit den unterschiedlichen Formen auseinanderzusetzen und sie auf ihren moralischen Wert hin zu überprüfen;
- die Kirchen, in denen über Homosexualität nicht gesprochen wird, dazu einzuladen, sich der Tatsache zu stellen, dass die Existenz christlicher Schwulen und Lesben die weltweite Kirche und die einzelnen Kirchen vor die Frage stellt, wie mit dieser Frage umzugehen ist;
- die offene, ehrliche und selbstkritische Diskussion über Familie, Ehe und menschliche Sexualität weiterzuführen; die Frage zu stellen, in welchem Ausmass die Kirchen eventuell zu Unterdrückung und Tabuisierung solcher Fragen beigetragen und damit eine offene Einstellung zu diesen Themen verhindert haben; es ist wichtig, dass die Kirchen weiterhin Gelegenheit bieten, diese Themen in einem seelsorgerischen Rahmen anzusprechen;
- die Kirchen zu ermutigen, sich in Bezug auf ihre seelsorgerische Verantwortung weiterhin mit der Frage zu beschäftigen, wie dem Wunsch mancher Paare nach einem Ritual für ihre feste Beziehung begegnet werden kann, ohne dass eine Heirat stattfindet;
- angesichts der Bedeutung des Themas Homosexualität die Kirchen zu ermutigen, weder die Probleme noch die Existenz schwuler und lesbischer Menschen in der Kirche zu ignorieren; gleichzeitig die Kirchen aufzurufen, ihre eigene Art, mit dieser Frage umzugehen, innerhalb der Communion nicht zu stark auf andere übertragen zu wollen und sich auch weiterhin gegenseitig abzusprechen;
- weiterhin gemeinsam zu leben, zu arbeiten und sich auszutauschen, um voneinander zu lernen und neue Einsichten zu den fraglichen Themen zu erhalten; zu akzeptieren, dass die Meinungsverschiedenheiten nicht in nächster Zukunft gelöst werden können.